



Der Kanonier

Informationsblatt der Gemeinschaft der 13er e.V.

Nr. 39, Ausgabe 1/2009

Liebe Kameraden der Gemeinschaft der 13er, liebe Ehemalige des FRR "Etgar André", liebe Leser des "Kanonier",

ein ereignisreiches Jahr 2008 geht in wenigen Tagen zu Ende.

Wir werden als Gemeinschaft mit unseren Ehepartnern am 12. Dezember im Brauhaus in Parchim in gemütlicher Runde die Ereignisse des Jahres Revue passieren lassen. Unser Verein besteht seit nunmehr 12 Jahren mit einer stabilen Mitgliederstärke von nunmehr 45 Kameraden. In diesem Jahr wurden die Anträge auf Mitgliedschaft durch den Vorstand positiv entschieden für: Richard Straub (Stab FRR), Dieter Langschwager (zuletzt Stab FRR), Frank Giesendorf (FRA 133), Norbert Hentschel (zuletzt FRA 131), Karl-Heinz Borrmann. Leider haben wir auch drei Kameraden als Mitglieder gestrichen, weil sie über mehrere Jahre keinen Beitrag bezahlten und sich auch nicht meldeten. Unser Vereinsleben erlebte wieder seinen Höhepunkt zum Familientreffen am 1. März.

Ein ansprechendes Programm, ein gutes Essen, flotte Melodien zum Tanzen, ein klasse spontaner Rolf Emmerich und ein freudiges Wiedersehen vieler Ehemaliger bestimmten diesen Tag. Erfreulich die erste Teilnahme von Hubert Rauch, Manfred Kriesel, Klaus (Jacky) Weinrich, Manne Pohl, Bernd Biedermann, Gunter Helmer und Hans Riedig.

Leider konnten sehr viele Ehemalige wegen Krankheit und anderer Termine nicht teilnehmen. Der Vorstand hat nun beschlossen unser nächstes Familientreffen schon am ersten Wochenende im

Oktober 2009 durchzuführen. Vorgesehen ist die Kult-Scheune der Gaststätte Göldnitz in Matzlow. Wir können nun langfristig die Vorbereitungen treffen und die Einladungen schon Anfang des Jahres verschicken. Über Vorschläge zur Programmgestaltung sind wir natürlich sehr dankbar.

Unsere Stammtische in den Wintermonaten und die anderen Veranstaltungen, wie Grillabend, Kegeln, Besuch des Brauhauses, Buchlesung B. Biedermann, sind fast immer durch den gleichen Personenkreis besucht, weil die Mehrzahl der Mitglieder außerhalb von Parchim wohnt. Mit großer Anteilnahme nahmen wir in diesem Jahr Abschied von unserem Kameraden (siehe vorige Ausgabe des Kanoniers).

Unsere Vereinszeitung "Der Kanonier" erfreut sich ständig steigenden Interesses und größerer Beliebtheit. Erstmals haben wir sechs Seiten gestaltet und durch die Herstellung in einer Druckerei eine bessere Qualität zum Lesen erreicht. Dadurch steigen natürlich auch die Kosten. Wir werden die Kosten für eine Zeitung auf 0,50 € + 0,55 € Porto ab 1. Januar 2009 erhöhen. Im Gegensatz zur Regel in diesem Lande erhöhen wir nicht den Mitgliedsbeitrag. Nur bei Bestellungen gelten diese neuen Preise.

Nun noch ein Vorschlag. Da "man" uns ja unserer Truppenfahne beraubt hat, möchten wir zum Familientreffen 2009 eine Vereinsfahne der "13er" präsentieren.

An alle Mitglieder und Ehemalige richten wir die Frage: ja oder nein. Bitte beteiligt euch bis Anfang des Jahres und schickt eure Meinungen per Mail, telefonisch oder per Post an den Vorstand. Wer darüber hinaus noch Vorstellungen über das Aussehen der Vereinsfahne hat, kann eine Miniausgabe zum Oktober 2009 gewinnen. Eine Miniausgabe bekommen auch alle Mitglieder und Ehemalige, die durch reichliche Spenden die Finanzierung dieses Vorhabens großzügig unterstützen. Wer darüber hinaus noch Sponsoren gewinnt, kann zum Familientreffen eine Freikarte gewinnen.

Ab 2009/2010 starten wir ein riesiges Vorhaben. Ob es gelingt, hängt von vielen Mitmachern ab. Wir wollen nach unserer kleinen Chronik ein Buch über unser Regiment schreiben, in dem die Angehörigen im Mittelpunkt stehen. Wir bitten alle Leser des "Kanonier" mit Bildern und schriftlichen Zuarbeiten dieses einzigartige Zeitzeugnis mitzugestalten. Unser Buch soll einmalig sein, weil viele Beiträge, die auch eine persönliche Note tragen sollen, verarbeitet werden und nicht nur ein Autor seine subjektive Sicht darstellt.

Der Vorstand der "Gemeinschaft der 13er" wünscht allen Kameraden des Vereins, allen Ehemaligen und allen Lesern des "Kanonier" besinnliche Weihnachten, einen guten Rutsch ins Neue Jahr und immer beste Gesundheit.

Wir freuen uns auf ein Wiedersehen im Jahre 2009.
Wilfried Rühle



Das erste Treffen ehemaliger Angehöriger des FRR-13 fand 1987 statt.



“Siegesfeiern” im Feldlager Lieberose fanden eigentlich nur zum Ende des jeweiligen Durchganges statt. Für jeden gab es in trauter Runde eine Flasche Bier. Das Bild links entstand noch auf dem “alten Platz” (anlässlich des Sieges im Fla-Raketen-Wettkampf?). Die Zelte stehen hier unter Kiefern. Auf dem neuen Platz gab es dann nur noch Sand. Im Hintergrund der frühere Stabschef des FRR - OSL Hacke. Bild Mitte links: Maidemonstration auf dem damaligen Platz der Arbeit in Parchim, heute Moltke-Platz. Bild Mitte rechts, von links: Hptm. Müdler, Mj. Straub, ein sowjetischer Offizier, Mj. Prottengeier, der damalige Regimentskommandeur.



Ltn. Straub in KVP-Uniform



Die Schulungsgruppenleiter für Polit Schulung des FRR-13 gemeinsam mit denen des FuTB während eines Ausfluges in Warnemünde. Vordere Reihe von links: Tschapek, FuTB, Bietau, Straub, hintere Reihe von links: Helbig, Raap, FuTB, Sabbath, Franke, Schönhoff, Wietrichowski, Helmaniczik, Posselt, Apitz, Schulze.

Der israelische Luftangriff auf den Atomreaktor von Saddam Hussein

Im Jahre 1981 führte die israelische Luftwaffe einen Schlag gegen das irakische Atomzentrum "Tammus"* in El Tuwait unweit von Bagdad. Interesse an der Atomtechnologie zeigte die irakische Führung bereits in den Jahren nach 1950. Im Resultat langwieriger Verhandlungen wurde eine Übereinkunft mit der UdSSR über die Lieferung eines kleinen Kernreaktors zu Forschungszwecken und zur Produktion von Isotopen für zivile Zwecke erreicht. Der Reaktor wurde in einer dünnbesiedelten Gegend bei El Tuwait, 35 km von Bagdad errichtet. Im Jahre 1975, als Saddam Hussein noch Premierminister Iraks war, weilte er zu einer Visite in Moskau. Hussein äußerte während der Gespräche gegenüber seinen damals "in Freundschaft verbundenen Genossen" die Bitte, im Irak einen leistungsfähigen Reaktor zu bauen, in welchem waffenfähiges Plutonium produziert werden konnte. Ungeachtet des freundschaftlichen Charakters der Gespräche fand die Bitte Husseins kein Verständnis bei der sowjetischen Führung. Sie gab Hussein zu verstehen, dass der Irak einen größeren Reaktor bauen könnte, er müsste aber unter internationaler Kontrolle stehen. Diese Bedingung missfiel Hussein und er reiste mit leeren Händen ab. Bereits einige Monate danach traf Saddam Hussein in Paris ein. In Frankreich erreichte er die Zusage über die Lieferung eines großen Atomreaktors. Besonders aktiv am Zustandekommen der Lieferung wirkte der spätere Präsident Frankreichs Jaques Chirac. Die französische Bezeichnung des Reaktors bei Bagdad lautete "Osirak" (? - Rückübersetzung aus dem Russischen), woraus dann auch ein "Oh, Chirac!" wurde. Frankreich verpflichtete sich, für zwei Milliarden Dollar zwei Reaktoren für je mehrere hundert Megawatt Leistung zu bauen. Man glaubte, eine hundertprozentige Garantie zur Unmöglichkeit der militärischen Nutzung der Reaktoren zu haben, weil die dazu notwendige Ausrüstung nicht geliefert wurde. Die fehlenden Komponenten zur Fertigung waffenfähigen Plutoniums beschaffte sich der Irak ohne größere Probleme auf legaler Grundlage in Italien. Schon Mitte der 80er Jahre wäre Irak imstande gewesen, drei bis fünf Atombomben pro Jahr zu bauen. Die französischen Reaktoren "Osirak" lagen in Reihe mit dem 1968 gelieferten sowjetischen. Praktisch stellte jeder für sich ein autonomes System dar. Der Start der Reaktoren war für Juli 1981 geplant, verschob sich dann auf September, weil zuerst ein umfangreiches Testprogramm aller Reaktorsysteme stattfinden sollte.

Das Erscheinen von Kernwaffen im irakischen Waffenarsenal alarmierte Israel. Die schlimmsten Befürchtungen verschärfen sich in Verbindung mit der Rhetorik Husseins, sich als Nachfolger früherer Zivilisationen zu sehen.** Die Israelis bezogen die atomare Aufrüstung des Iraks besonders auf sich. Zur Vernichtung eines solchen kleinen Landes wie Israel würde eine Bombe des Hiroshima-Typs ausreichen. Das Atomprogramm Husseins konnte nicht mehr mit diplomatischen Mitteln gestoppt werden, eine internationale Kontrolle der Reaktoren war nicht gegeben.

Ende der 70er Jahre gelangten moderne Kampfflugzeuge F-15 und F-16 nach Israel, die ursprünglich für den Iran vorgesehen waren. Doch in diesem Land vollzog sich die islamische Revolution. So leiteten die USA die Kampfflugzeuge nach Israel um. Mitte Oktober 1980 gab der damalige israelische Premierminister Begin dem Chef des Generalstabes den Auftrag, in einer Luftoperation den französischen Reaktor zu zerstören. Faktisch kannten nur zwei Offiziere der israelischen Luftstreitkräfte sowie der Premierminister und der Chef des Generalstabes die Idee der geplanten Operation. Die angreifenden Kampfflugzeuge sollten den Kurs über Jordanien und Saudi-Arabien, aber nicht über Syrien nehmen, wo sie von mit sowjetischem Personal besetzten FRA hätten geortet und vernichtet werden können.

In Saudi-Arabien waren die Mittel der Luftverteidigung begrenzt, besonders, was die Kontrolle des Luftraumes betraf. Beim Durchflug durch den Irak war zu beachten, dass sich zu diesem Zeitpunkt bereits Fla-Raketenkomplexe "Osa" und "Quadrat" im Land befanden und eine Sendung moderner FRK "Strela" erwartet wurde. Diese Komplexe wurden an den Irak während des irak-iranischen Krieges geliefert, in einer Periode, in der die Sowjetunion den Irak unterstützte. Gegen den Iran war auch der sowjetische Fla-Raketen-Schirm am Forschungszentrum El Tuwait gerichtet. Das Zentrum lag in Reichweite der iranischen Luftwaffe, welche ernsthafte Anstrengungen unternahm, das irakische Atomzentrum zu bombardieren. Ein ernsthafter Erfolg war ihr allerdings nicht beschieden. Zu dieser Zeit existierten bereits lasergelenkte Bomben. Bei der Ausarbeitung des Planes "Babylon" nahm man aber von ihrem Einsatz Abstand, weil der Träger einer solchen Bombe längere Zeit über dem Ziel "gehangen" hätte und so selbst ein ideales Ziel für die irakische Luftverteidigung gewesen wäre. Man nahm auch Abstand von einer Luftbetankung durch C-130 im fremden Luftraum. Die Flugzeuge der Stoßgruppe erhielten Treibstoff-Zusatztanks und jeweils zwei 2000-Pfund-Bomben. Man schlug vor, dass die Flugzeuge auf der gesamten Marschstrecke in einer Höhe von 60-100 m fliegen sollten. Bei der Marschroute über Saudi-Arabien betrug die Entfernung von der israelischen Luftwaffenbasis Eilat bei Eilat bis El Tuwait ungefähr 900 km.

Die F-15 erreichte mit einer Kampflast von 2000 kg 1300 km, die F-16 800 km mit einer Kampflast von 3000 kg - aber jeweils in großen Höhen. In geringen Höhen verkürzte sich auf Grund des höheren Luftwiderstandes der Aktionsradius. Die Kampfflugzeuge würden das Ziel nicht erreichen. Man beschloss daher, dass die Flugzeuge den saudi-arabischen Luftraum in großer Höhe und in geringer Höhe das irakische Territorium überfliegen sollten. Allerdings hätten die Kontrollzentren Saudi-Arabiens die irakische Luftverteidigung über den Anflug israelischer Kampfflugzeuge warnen können. Sie sollten getäuscht werden. Die israelischen Flugzeugbesatzungen lernten beschleunigt die arabische Sprache in einem Umfang, der ausreichte für einen Verkehr mit den saudi-arabischen Kontrollzentren. Die israelische Funkaufklärung ermittelte die Frequenzen des Funkverkehrs der Kontrollpunkte, die Formen und Methoden der Führung von Gesprächen im Funknetz, die Besonderheiten des Funkverkehrs und die Verwendung bestimmter Redewendungen und Abkürzungen.

Am 7. Juli 1981, genau um 16 Uhr, starteten von der Luftwaffenbasis bei Eilat acht F-16 in der Bombervariante und sechs F-15 zu ihrer Deckung. Unter den Piloten befand sich der Teilnehmer am ägyptischen Krieg Ilan Ramon. Einige Jahre später absolvierte dieser als erster israelischer Astronaut einen Flug auf der US-Raumfähre "Columbia". Sein Einsatz bei der Operation "Babylon" wurde erst bekannt, als die "Columbia" am 1. Februar 2003 über Texas verglühte und der israelische Astronaut dabei den Tod fand. Der Flug über Saudi-Arabien verlief wie erwartet ohne Probleme. Die Kontrollzentren fragten nach dem Ziel ihres Fluges und warum sie nicht informiert seien. Die Antwort der Israelis in arabischer Sprache lautete, dass sie einen Trainingsflug absolvierten. Während die Klärung auf Seiten der Kontrollzentren lief, durchflog die Stoßgruppe den saudi-arabischen Luftraum und drang, inzwischen in geringer Höhe fliegend, in den irakischen ein. In den diensthabenden Punkten der irakischen Luftverteidigung am Atomreaktor versahen sowjetische Spezialisten ihren Dienst. Ihnen war die Aufgabe gestellt worden, insbesondere den Luftraum östlich vom Zentrum (iranische Richtung) zu beobachten. Der israelische Luftüberfall erfolgte aus westlicher Richtung, was niemand erwartete. Die israelischen Flugzeuge wurden trotzdem rechtzeitig von der Gruppierung der Luftverteidigung im Gebiet des Atomzentrums geortet. Der sowjetische Oberst Jakowenko erinnerte sich später: "Ungefähr sechs Uhr abends erschienen auf den Bildschirmen Zielzeichen. Sie näherten sich von Westen, von Seiten Saudi-Arabiens. Die Kennungsabfrage verlief negativ. Einige Minuten später hellten sich die Bildschirme auf. Die auftauchenden Ziele erzeugten eindeutig aktive Störungen. Die Iraner verwendeten derartige Technik nicht."

Ein sowjetischer "Spezialist" wollte auf die Reservfrequenzen übergehen. Zur Entscheidung wurden Gespräche mit irakischen vorgesetzten Stellen geführt, während dessen die Flugzeuge zum Reaktor vordrangen. Die F-17 nahmen über dem Reaktor eine Höhe von 5 km ein, während die F-16 ihre Bomben auf die Betonkuppel abwarfen, ebenfalls auf größere Höhe gingen und unverzüglich den Rückweg begannen. Verspätet gestartete Abfangjagdflugzeuge und Raketen erreichten die Flugzeuge nicht mehr. Im israelischen Funknetz gab der kommandierende Pilot nur ein Wort an die Bodenstelle durch - "Charlie" - das Codewort für die Erfüllung der gestellten Aufgabe.

Wie die weiteren Ereignisse zeigen, konnte der Irak sein Atomprogramm nicht verwirklichen. Während der amerikanischen Operation "Wüstensturm" im Jahre 1991 flog die amerikanische Luftwaffe mehr als zehn Angriffe auf El Tuwait, um die volle Zerstörung des Atomzentrums zu erreichen. Im Herbst 2002 wurde es einer Gruppe ausländischer und irakischer Journalisten gestattet, das Territorium des Atomzentrums in El Tuwait zu besichtigen. Die Journalisten sahen die Ruinen dreier, dicht nebeneinander gelegenen Atomreaktoren. Einer von ihnen, der älteste, war der sowjetische Reaktor, der 1991 zerstört wurde. Der zweite hieß "Tammus-1" und wurde mit französischer Hilfe errichtet. Ihn zerbombte die israelische Luftwaffe 1981. Der dritte Reaktor "Tammus-2" erhielt die entscheidenden Zerstörungen beim Anflug der amerikanischen Luftwaffe im Jahre 1991. Nach der Erklärung der die Journalisten begleitenden Persönlichkeiten wurden durch ausländische Experten bis dahin nicht ein einziges Mal die zerstörten Reaktoren inspiziert. Ihre Zerstörung war offensichtlich.

So endeten die in den 60er Jahren begonnenen Bemühungen Saddam Husseins um Atomwaffen, welche nicht nur im tragischen Fiasko für ihn endeten, sondern das ganze Land ins Unglück stürzten.

* Tammus - ein babylonischer Gott.

** Eine Anspielung auf den babylonischen König Nebukadnezar II. (604-562 v.d.Z.), welcher Jerusalem erobert haben soll.

Nach Oberst Prof. Dr. J.I.Omeltschenko in WKO (www.vko.ru), gekürzte Übersetzung aus dem Russischen.

Eine etwas andere Art der Erinnerung

Ein 13er, schon eisergraut,
erinnert sich noch ganz vertraut,
er war keine Mimose
auf dem Sandplatz in Lieberose.

Er dachte nicht an das Städtchen,
doch an das Tal der Indianer-Mädchen
und an Sand und Zelt,
einem Teil der Soldatenwelt.

Es war ein seltsames Gelände,
jedenfalls bis zur Wende,
ein Truppenübungsplatz ganz kolossal,
sogar noch international.

Diesen Platz, man liebte ihn nicht sehr,
mancher fuhr da kreuz und quer,
da kam das Gemüt schon in Schwingungen
und das noch unter erschwerten Bedingungen.

Es gab dort die Natur ganz pur,
es war aber keine Badekur,
für die 13er gar viele,
gab es nur harte Ziele.

Bei heißer Sonne, Wind und Regen,
galt die Parole: "Schnell bewegen".
Mit Schweiß im Antlitz Kommandos gesprochen
und das runde vier Wochen.

Mancher militärischer Leiter musste sich plagen,
damit recht viele im Kollektiv auch sagen:
"Ich will mein Bestes geben,
um im Wettkampf den Sieg zu erleben."

Dann gab es die Losung,
13er denk mal zurück:
"Lieber Schweiß im Frieden,
als Blutstropfen im Krieg."

Das Wetter wäre zum Baden,
aber das Kommando lautet: "Laden!"
und das zum wiederholten Male,
Hauptsache, der Mut ist noch nicht alle.

Über Männer ist zu berichten,
die perfekt Ziele auffassen und vernichten,
trotz dicker Störstreifen,
das kann nur durch hartes Training reifen.

Keine Kraft mehr in den Griffeln
und der Schweiß steht in den Stiefeln,
auch kein Lüftchen ist zum kühlen,
jedoch die Norm ist zu erfüllen.



Richard Straub bei einem Appell anlässlich der Eröffnung eines Feldlagers in Lieberose. Hinter ihm der damalige Stellvertreter K-FRR für Gefechtsausbildung OSL Srocke.

Vermummte Gestalten stapften durch den Sand,
in einer Verkleidung, die "Jumbo" genannt.
Sie waren zwar ähnlich den Affen,
schützten sich aber gegen ABC-Waffen.
War auch das Wichtigste der Kämpfer,
der Soldat,
ohne moderne Technik war er schachmatt.
War diese nicht in Ordnung, gab es Geschrei,
der Ingenieursdienst musste herbei.

Zur Technik gab es auch nicht immer Vertrauen,
"die Russen hätten sie aus einem Stahlblock
gehauen".
Aber auch in Aschuluk zeigte sich dann,
dass man damit erfolgreich sein kann.

Manchmal erschienen vier Wochen nicht genug
zur Vorbereitung für Aschuluk.
Da galt es, erneut Tempo schüren,
um Hirn und Muskeln zu trainieren.

Nicht nur ein Pessimist, der gern übertreibt,
meinte: "Wer hier länger bleibt,
der krieget die Sand- und Kiefern-Macke".
Das sagte auch Stabschef Hacke.

Die Atmosphäre war nicht immer Hochgenuss,
es gab so manchen Dienstverdruss,
da störte, so wie manchen "Falken",
der Chlorgeruch vom Donnerbalken.

Alles, was geliebt und gehasst,
war in den Pflichten der Kommandeure erfasst.
Sie tobten bei sinnlosem Schalten und Walten,
denn sie mussten dafür den Kopf hinhalten.

Der Tag schien lang, aber die Zeit war knapp,
keiner nahm den Leitern die Verantwortung ab.
Sie mussten oft auch bangen und hoffen,
dass die Normen wurden erfüllt und die Ziele
getroffen.

Nachdem alles gelaufen, erschienen die
Experten,
die taten alles gründlich bewerten.
Manchem wurde das Mütchen gekühlt,
aber zum Schluss hieß es: "Aufgabe erfüllt".

Alle sagten erleichtert: "Wir haben es geschafft,
in unserer Einheit lag die Kraft."
Jede Einheit war wie ein fest verwurzelt
Gewächs.
Es war ja auch ein Fla-Raketen-Komplex.

Heute fragt sich der eisergraute Mann:
"Warum haben die 13er das alles getan?
Haben sie nur an ihre Karriere gedacht
oder hat ihnen die Liebe zum Frieden
und zur Heimat was ausgemacht?"

Richard Straub

Eine Betrachtung zum Buch "Offizier, Diplomat und Aufklärer der NVA"

**Bernd Biedermann, Verlag Dr. Köster,
Berlin, 2008, ISBN 978-3-89574-680-2**

Bernd Biedermann lernte ich 1966 in der FRA-134 kennen, verlor ihn fast 40 Jahre aus den Augen und fand ihn letztendlich 2007 im Internet. Dabei ging es gar nicht so sehr um die persönliche Seite, dafür kannten wir uns zu wenig. Es war einfach Zufall. Seit dem haben wir uns mehrmals getroffen, stundenlang diskutiert und er hat mir die 40 fehlenden Jahre nahe gebracht. Sein Buch rundet mein Wissen über

ihn, seine Heidi und die kleine und große Politik in der Zeit des kalten Krieges ab.

Für mich kann ich sagen, ich habe einen ehrlichen, zielstrebigem und klugen Freund gewonnen. Bernd Biedermann führte im September in unserer "Gemeinschaft der 13er" seine erste Lesung zu seinem Buch durch. Nachdem wir schon im vorigen Jahr einige Kostproben gehört hatten, waren wir doch sehr gespannt, wie das Gesamtwerk gelungen ist. Mir gefällt äußerlich vor allem die übersichtliche Gliederung mit den Untertiteln, die dem Leser gestatten, auch mal diagonal zu lesen oder die für ihn interessanten Inhalte auszuwählen. Die gewählte Gegenwartsform liest sich locker. Dieses Buch ist anders geschrieben, als viele Bücher ehemaliger Militärs nach 1990. Sicher liegt es daran, dass wir fast gleichzeitig den Weg von der Kindheit, über die Schule bis zum jungen Offizier gingen und auch ähnliche Erlebnisse in der Truppe hatten. Mir gefällt aus dieser Zeit besonders sein kameradschaftliches Verhältnis zu seinen Unterstellten, die er stets achtete, aber auch forderte. Bis heute haben sich Freundschaften und gegenseitige Besuche erhalten. Wer kann das schon für sich vorweisen. Spannende Einblicke zu bekommen über die legale strategische Aufklärung in der Zeit des kalten Krieges, die mir bis dahin nicht bekannt waren, vervollständigen die eigene Sichtweise über die Zeit vor fast 20-30 Jahren. Neben der Darstellung der großen Zusammenhänge in der Weltpolitik in der Auseinandersetzung der beiden Weltsysteme versteht es der Autor sehr unterhaltsam, aber auch verbunden mit manchem Kopfschütteln, den Alltag der Diplomatie bzw. der Tätigkeit in einer Botschaft zu beschreiben. Ich finde es sehr mutig, wie Bernd Biedermann in den achtziger Jahren auf Distanz zur eigenen Partei- und Staatsführung geht. Es liegt wohl auch daran, dass er näher an den Machthebeln war und das internationale Parkett betreten hatte. Neu ist mir aber, dass der Einsatz militärischer Mittel gegen die wachsende Opposition vorgesehen war. Oberst der Bundeswehr zu werden, hätte ich Bernd nicht zugetraut. Ich kann dieses Buch nur wärmstens empfehlen.

Wilfried Rühle

Impressum

Herausgeber; Herstellung:

Gemeinschaft der 13er e.V., Parchim
Auflage: 100

Geschäftsadresse und -konto:

Wilfried Rühle
Putlitzer Straße 17, 19370 Parchim
Tel. 0 38 71 / 44 12 43
E-Mail: Wilfried.Ruehe@t-online.de
Sparkasse Parchim-Lübz
Konto-Nr.: 119 100 17 13
BLZ: 140 513 62

Redaktion:

Burghard Keuthe
Hauptstraße 24, 19372 Wulfsahl
Redaktionsschluß: 20.11.2008
Preis: 0,25 EURO
Für Mitglieder kostenlos.
Vervielfältigung, auch auszugsweise,
ist nicht gestattet.